



Der Schwenkbrunnen seitwärts der Kirche auf dem höchsten Punkt des Pilgramsberges hat keine lange Vergangenheit: Denn im 15. Jahrhundert musste der Hofherr von Neundling die „Kirchenfahrer“ mit Wasser versorgen.

mit zusammen 36 Familien. 1978 hatte das Kirchdorf 156 Einwohner.

Das schlimmste Ereignis in der Geschichte dieser Gemeinde war jenes vom 8. auf den 9. Oktober 1980: Die Madonnenstatue aus Ingolstadt, das zweite Gnadenbild der Kirche St. Ursula auf dem Pilgramsberg, wurde gestohlen und ist seither verschollen; der oder die Diebe wurden nie entdeckt. Doch nun griff die Muttergottes selbst ein: Der an einem Krebsleiden erkrankte Josef Stöckl aus Eggerszell schnitzte eine exakte Kopie des Gnadenbildes und schenkte sie in die Wallfahrtskirche: In der Osternacht 1982 trug er sie in die Kirche, sie nimmt den Platz der verlorenen Madonna ein.

Quellen:

Max Piendl/Ludwig Holzfurtner: *Historischer Atlas von Bayern, Teil Mitterfels, Komm. f. Bayer. Landesgeschichte*, 2002.
S. M. Westerholz: *Zur Taubengeschichte in Mitterfels, Manuskript für MITTERFELSER MAGAZIN*.

Manfred Reiner: *Wallfahrtskirche Pilgramsberg, Stolz-Druck Mitterfels, o. J.*
Ludwig Schindler: *Jubiläumswallfahrt der Pfarrei Wörth an der Donau, Pilgramsberg, Verlag Schnell + Steiner Regensburg*, 2002.

S. M. Westerholz: *Heimatblätter Ingolstadt Nr. 6./2003, Beilage des DONAUKURIER Nr. 118 v. 23. Mai 2003*
Polizei Straubing und STRAUBINGER TAGBLATT/BOGENER ZEITUNG, Oktober 1980.

Fotos: Michael Westerholz, Karin Reiner, Archiv Xaver Aich



Unbekannt sind Stifter und Ursache für die Aufstellung dieses Wegkreuzes mit dem außergewöhnlichen Totenkopf unter dem Kreuz. In der Uraufnahme der Landschaft von 1831 ist das Kreuz bereits beim Anwesen Krottenthaler (später Schweiger) in Wäscherszell eingetragen.

Die Sage vom Hüter von Gschwendt

aus: Mitterfelser Heimatbüchlein Nr. 2, hg. von Dr. Josef Rußwurm

Wenn im einsamen Gschwendter Moos aus heimtückisch zottigem Grasland die Abendnebel steigen und die Nacht einzieht in das düster umrahmte abgelegene Tal, dann hört man, scheu und beunruhigend, wie ein Hilferuf aus tiefem Abgrund, den Hüter blasen - zwei-, dreimal, langgezogen, verhallend im Nebel wieder, von

den Menschen schauernd vernommen und doch ungehört auf ewige Zeit.

Der Hüter hatte, als er im Gschwendter Kircherl als Bub die hl. Kommunion empfangen hatte, in verstocktem Sinn die Hostie heimlich aus dem Mund genommen, sie daheim in seinen Hüterstecken gezwängt und damit nach seinem Vieh geworfen. Darum findet seine Seele keine Ruhe mehr, muss an den düsteren Tagen im Moos umgehen und blasen, wie um einen Hilferuf zu den Menschen zu senden.

Mein Großvater hatte, als er 12 Jahre in Höfling als Hütbub und Knecht diente, oft sein Blasen vernommen. Er wusste meinem Vater auch die Ge-

schichte vom Schneider von Gschwendt zu erzählen, der am hl. Abend einen fertigen Anzug nach Wollersdorf brachte. Als er in der späten Dämmerung übers Moos ging, hörte er hinter sich den Hüter dreinlaufen. Der Schneider lief um sein irdisches und ewiges Heil, was er nur konnte; da, schon der Erschöpfung nahe, erklang von Gschwendt her das Abendläuten und gleichzeitig ließ der Hüter von der Verfolgung ab.

Seit nun das Moos von den Menschen bis an den waldigen Hügel zurückgedrängt wurde, ist der Hüter verbannt in diese kleine Welt und selten nur noch hört man sein hilfeschendes Blasen.

(Aufgeschrieben von Franz Wartner)